## Chingachgook.

Fast schien es, Lederstrumpf und sein Kreis seien vergessen. Das Entzücken unserer Jugendtage, das Entzücken unserer Eltern und Großeltern, da sie noch jung waren, ist dem Herzen der heutigen Jugend fremd geworden. Wenn man um Weihnachten herum die Schaufenster der Buchhändler durchmustert, so findet man unter den zur Anlockung der Jugend bestimmten Schriften kaum noch die eine oder andere Ausgabe der einst so heiß begehrten „Lederstrumpf"-Erzählungen. Kaum daß ein schon sehr „antiquarisches" Exemplar eines Käufers harrt. Sind denn unsere Jungen so ganz anders geartet als wir, unsere Väter, unsere Großväter? Ist die Lust am Abenteuer erstorben und haben darum die Erzählungen von Indianerkämpfen ihren Reiz verloren? Das „Indianerbüchel" schlimmster Art freilich, das blödsinnig Greuel auf Greuel häuft, ist unausrottbar und ausgerottet geblieben. Wo es einigermaßen zurückgedrängt scheint, hat es nur noch Schlimmerem Platz gemacht: den tollen Verbrechergeschichten. Das gute Indianerbuch aber ist beiseite geschoben. Oder vielmehr, es hat sich in Art und Charakter erstaunlich gewandelt. Old Shatterhand und Winnetou heißen jetzt die Helden der abenteuerlustigen Jugend. Trotz allem, was sich sehr mit Recht gegen Karl May als Schriftsteller sagen läßt,* dürfen seine Schriften nicht unterschätzt werden. Was so bedeutende Wirkungen zu üben versteht wie diese, muß auch wertvolle Eigenschaften aufzuweisen haben. Zu ihnen zählt die Schilderungskraft Mays, die, wenn schon nicht aus eigener Anschauung, so doch aus nicht ungeschickt zusammengetragenen Reiseberichten Nahrung und Fülle gewinnt. Wenn die Jungen Karl May lesen, so lesen sie so recht eine Reise, ob sie nun durch Amerika oder durch die Sahara, durch Kurdistan oder durch El Dschesireh geht. Sonst aber ruht ihre Anziehungskraft auf die Jugend in den Wundertaten des einen Old Shatterhand. Der kann selbst mehr als die großen Helden der Ritterromane des Mittelalters, denen manch mächtiger Zauber verliehen ist. Daß Wunder auch heute so möglich sein sollen, daß ihr Vollziehen eigentlich als natürlich empfunden wird, steht allen Knaben in ihrem Tätigkeitsdrang, ihren Eroberer- und Heldenphantasien sehr nach dem Sinne.

Doch aus dem Dunkel des Vergessens tauchen vertraute Gestalten auf. Mögen Old Shatterhand und Winnetou noch so sehr herrschen, ihre Zeit wird bald um sein. Wer weiß, ob es ihnen nach so langer Pause wieder gelingen wird, ans Licht zu treten, wie es jetzt der „Letzte der Mohikaner" tut. In der verdienstlichen Sammlung „Meyers Volksbücher" ist jetzt ein neue billige Ausgabe (Preis 72 Heller) dieses berühmten Cooperschen Romans erschienen. Vielleicht werden die Knaben noch nicht so gern nach dem Roman greifen wie ihre Väter, denen mit dem „Letzten der Mohikaner" Tage der Jugend wiedererstehen. Der Roman Coopers ist schon vor einer Reihe von Jahren auch in der Sammlung Reclam erschienen. Doch daß er in eine zweite volkstümliche Sammlung jetzt aufgenommen wurde, zeigt, daß er trotz aller Old Shatterhand und viel Schlimmerer nicht gänzlich unterdrückt worden ist und seinen Platz behauptet. Der „Letzte der Mohikaner" ist kein wüster Haufe von Abenteuern und Grausamkeiten, sondern ein echter Roman eines Poeten. Versteht sich eines Poeten, in dem das Zufällige des Zeitgeschmacks viel, allzuviel Raum einnimmt. Es ist die Zeit der Romane Walter Scotts, den Cooper bewußt nachahmte, wie er sich denn auch den Namen eines „amerikanischen Walter Scott" verdient hat. Es ist der Roman der umständlichen Betrachtungen, der feierlichen Reden. Vor jedes Kapitel ist ein Motto, meist ein Zitat aus Shakespeare, gesetzt. Episoden sind eingeflochten, die den Gang der Handlung unterbrechen. Allein eine Handlung, ein episches Geschehnis ist da, und wie in jedem wahrhaften Roman schlägt auch im „Letzten der Mohikaner" ein Bild des Landes und der Zeit, da dieses Geschehnis sich abspielt, durch alle Verwicklungen des Romans durch. Der Held aller Cooperschen Romane, von denen einige mit dem „Letzten der Mohikaner" zu den „Lederstrumpf"-Erzählungen zusammengefaßt wurden, ist im eigentlichsten Sinne das Land, die amerikanische Heimat selber. Die Geheimnisse des Urwaldes, die kühle Gewalt des Wassers, der großen Flüsse und der großen Seen werden uns bei Cooper offenbar, der daran seine poetische Kraft erkennen läßt. Erst danach kommt das große Geschehen, das Ringen der Nationen und der Rassen um das Land. Auch dieser Kampf zeigt in seiner allgemeineren, flächenhaften Schilderung den Poeten. Erst wo die Einzelheiten anheben, wird die Schwäche Coopers fühlbar. Just das Abenteuer an sich, um dessentwillen der Knabe vornehmlich nach solchen Erzählungen verlangt, ist gewöhnlich nicht genügend plastisch herausgearbeitet. Neben einzelnen berühmt gewordenen Schilderungen stehen Darstellungen, die durch

---

* In dem Aufsatz „Old Shatterhand und Winnetou", der vor Jahresfrist in der Arbeiter-Zeitung erschien, wurde dies ausführlich erörtert. [siehe A-1929]

das Beiwerk der Reden und Betrachtungen unleidlich verzettelt sind. Darin, im rein Abenteuerlichen, ist May dem braven Cooper wohl überlegen. Cooper ist nämlich ein sanfter Romancier, May aber ein geschickter Schriftsteller, der das stofflich Interessante von allem Nebenwerk befreit darzubieten weiß; jedes Abenteuer Old Shatterhands könnte als sensationeller Artikel in einer Tageszeitung Amerikas, als Schilderung eines lokalen Ereignisses erschienen sein.

Wer Karl May liest, kriegt darum Old Shatterhand nicht einmal für ein paar Seiten los. Der ist mehr als sein Held, er ist der Träger aller Geschehnisse, und darum kann auf ihn keinen Augenblick verzichtet werden. Der „letzte der Mohikaner“ hingegen hat, wie die anderen Erzählungen Coopers, noch die gute alte Romantechnik. Er hat mehrere Helden, das heißt Figuren, welche die große Landschaft beleben. Die Handlung und der eigentliche Held, das geliebte Land, um das gekämpft wird, bleiben unverrückt, auch wenn die Personen mit jedem Abschnitt wechseln. Bald begleiten wir Chingachgook, den letzten Mohikaner, bald Falkenauge, den Kundschafter, bald den Zug der zwei englischen Mädchen durch den Urwald, bald sehen wir Unkas, Chingachgooks Sohn, am Werke, und so fort. Zu all diesen Personen spinnt der Leser ein innigeres und länger dauerndes Verhältnis an als zu Old Shatterhand und Winnetou. Ich habe die Schriften Mays vor gar nicht langer Zeit gelesen. Ich weiß nicht, was „Winnetou“ zu bedeuten hat, nicht einmal, ob der indianische Name überhaupt erklärt wird. Doch unvergeßlich blieb mir noch aus der Knabenzeit, daß Chingachgook die „große Schlange“ ist und Unkas der „schnelle Hirsch“ (Elen). Und Falkenauge bleibt so wie manche andere schlichte Bezeichnung. In dieser Lebendigkeit des Gedenkens drückt sich noch etwas anderes aus als die Macht der unvergeßlichen Jugendzeit. Mit den Cooperschen Gestalten ist ein Stück deutschen und ein Stück demokratischen Empfindens verwachsen. Die deutschen Einwanderer, die als Kolonisatoren, als Besiedler, aber auch als Pfadfinder und Jäger Hervorragendes geleistet haben, spielen unmittelbar in den Romanen Coopers allerdings keine Rolle. Doch der Erfolg seiner Erzählungen in Deutschland, die alle in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erschienen und sehr rasch nach Europa herüberkamen, um hier übersetzt zu werden, ruht recht sehr in dem Anteil, den besonders Deutschland durch seine ausgewanderten Söhne an der inneren Entwicklung Nordamerikas genommen hat. Bei der Schilderung von den Gefahren des Urwaldes bebte manches deutsche Herz, das einen lieben Angehörigen drüben wußte, mochte auch die Zeit der Handlung eine andere sein als die des Lesers. Wir haben Coopers Romane von unseren Vätern überkommen, die noch lebendige Beziehungen zum Jahre 1848 hatten. Damals schlug eine große Auswandererwelle nach Amerika hinüber. Die Kämpfer für Freiheit gewannen drüben eine neue Heimat unter neuen, anders gearteten Kämpfen, von denen ein poetisches Spiegelbild in den Cooperschen Romanen zu finden war. So gehören diese Romane dem deutschen Leser in einem Grade, der nur noch von dem Anspruch der eigenen Landsleute übertroffen wird. Niemandem ist es auch bisher beigekommen, an Stelle der deutschen Bezeichnungen „Falkenauge“ oder „Lederstrumpf“ die ursprüngliche englische Bezeichnung zu setzen; umgekehrt sucht kein Junge nach dem deutschen Namen für den Deutschen Old Shatterhand, der dann „Schmetterhand“ hieße; wer spürt da nicht schon im Namen den Kolportageroman, der ohne Beziehungen zum tieferen Empfinden bleibt?

In dem treuen Festhalten an den Cooperschen Gestalten, wie sie uns die Jugendzeit als Besitztum brachte, steckt noch eines: die innige Beziehung dieser Personen untereinander. Mit einem Worte: es ist die Liebe, die bei Cooper, eben darum ein Poet, in alle ihre Rechte eingesetzt wird. Das gibt nicht bloß die erste und rechte Romanhandlung, das verbindet nicht bloß die Figuren untereinander, das knüpft sie auch mit einem starken Bande an den Leser. Wir lieben und leiden mit. Welcher Junge bliebe ohne Rührung, wenn Unkas mit seinem ganzen Leben um die schöne Weiße wirbt? Das ist fürwahr ein Ritter von höchstem Adel, der für seine Dame alles wagt. Und daß es just ein edler Indianer sein muß, der die Weiße liebt, sie selber aus Kreolenblut und darum von einer leisen Melancholie. Ob ihrer für die Anschauungen des Amerikaners nicht ganz ebenbürtigen Abstammung umflort – es ist nahezu der Unterschied der Stände, der für den jugendlichen Leser durch die Liebe aufgehoben wird. An der tiefen persönlichen Färbung der Beziehungen, die wir zu den dichterischen Gestalten haben, ermißt sich die Dauer dieser Beziehungen. Es ist ein Schönes um Jugenderinnerungen, die auch der späteren Prüfung standhalten. Th. R.

Aus: Arbeiter-Zeitung, Morgenblatt, Wien. XXI. Jahrgang, Nr. 185, 07.07.1909, S. 1+2.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Januar 2018